

Als die SA vor Vareler Kaufhäusern aufzog

Vor 85 Jahren: „Boykottaktion“ der Nazis gegen jüdische Geschäfte in Deutschland am 1. April 1933

Varel. Vor 85 Jahren, kurz nach der Machtergreifung der Nazis im Deutschland, veranstalteten die Nationalsozialisten überall im Reich einen ersten „Boykott“ gegen jüdische Geschäftsleute – auch in Varel.

Die NSDAP-Reichsleitung in München sorgte für die zentrale Vorbereitung und Organisation. Die „Aktion“ im April 1933 erstreckte sich sowohl auf die Großstädte als auch auf Kleinstädte und Ortschaften, in denen jüdische Mitbürger lebten. Sie wurde offiziell begründet mit kritischen Berichten in der Auslandspresse, die nach dem Machtantritt der Hitler-Regierung über deren antisemitische Politik erschienen waren.

Das NS-Regime witterte hinter der Kritik eine „jüdische Weltverschwörung“ gegen die nach der Machtergreifung verkündete „nationale Wiedergeburt“ der vermeintlichen „arischen Herrenrasse“ in Deutschland. Für die SA (Sturmabteilung) der NSDAP war die Aktion eine Gelegenheit, ihren antisemitischen Ressentiments – diesmal mit staatlicher Duldung – erneut brutalen Nachdruck zu verleihen.

Was drohten die Vareler Nazis an?

In Varel lebten 1933 noch etwa 40 jüdische Bürger. Ein von den örtlichen Nazis gebildetes „Vareler Aktionskomitee zur Abwehr der jüdischen Greuel- und Boykotthetze“ rief Ende März die Einwohner auf, am 1. April 1933 alle jüdischen Geschäftsleute in der Stadt zu boykottieren: „Verräter am Volke ist, wer beim Juden kauft!“, hieß es in einer entsprechenden Ankündigung in der Tageszeitung.

Zwölf Vareler Geschäftsleute wurden als „Juden“ und Ziel der Aktion namentlich aufgeführt. Zum Großhandel Visser gehörte als Teilhaber auch Sally Rose, der nicht genannt wurde.

Die Gebrüder de Levie, Fleischhandel, hatten zwar jüdische Wurzeln, waren vor langer Zeit aber zum Christentum konvertiert. Sie sahen sich daher zu Unrecht in der „Liste“ aufgeführt und protestierten. Dies beindruckte das „Vareler Aktionskomitee“ aber nicht, für sie war die jüdische Herkunft entscheidend.

Das „Aktionskomitee“ drohte den Vareler Bürgern, dass „es durch SA-Leute von nun an wieder eine Kontrolle ausüben lassen wird, wer in jüdischen Geschäften kauft“. Es werde „dafür Sorge tragen, dass besonders



Antisemitische SA-Propaganda in Varel Anfang der 1930er Jahre. Auf den Schildern steht geschrieben: „Nur ein erbgewundenes Volk wird leben“, „Herut de Jud“ (Heraus die Juden), „Keine Kuh dem Juden!“. *Abbildung.: Archiv Holger Frerichs*

die Namen der bei Juden kaufenden Geschäftsleute der Öffentlichkeit bekannt werden“.

Vor allen „jüdischen Geschäften“ zogen am 1. April braununiformierte SA-Leute mit entsprechenden Schildern und Sprechchören auf. Sie versuchten, Kunden am Betreten der Geschäftsräume zu hindern. Tags darauf wurde zynisch gemeldet, der Boykott habe sich „in aller Ruhe und Ordnung vollzogen“ und zu „Zwischenfällen“ sei es nirgends gekommen. Verschwiegen wurde allerdings, dass Franz Schwabe, Inhaber der überregional bekannten Leder- und Treibriemenfabrik am Steinbrückenweg, der sich gegen das rüde Auftreten der SA gewehrt hatte, in „Schutzhaft“ im Vareler Polizeigefängnis gelandet war. Auch ein Vareler KPD-Mitglied ereilte das gleiche Schicksal.

Wie reagierte die Vareler Bevölkerung auf die Aktion?

Das NS-Regime war im April 1933 noch nicht gefestigt. Das schon vor 1933 mehrheitlich NSDAP wählende Vareler Bürgertum hielt „Maßnahmen gegen die Juden“ zwar für durchaus akzeptabel, mag solch „Rowdytum“ der braunen „Sturmabteilung“ aber als Störung gutbürgerlicher Ruhe und Ordnung empfunden haben. So gab es offenbar vereinzelt kritische Äußerungen in der Vareler Bürgerschaft.

Was folgte nach dem „Boykott“ vom 1. April?

Angesichts weiterer Kritik im Ausland und der Kritik in Teilen

der nichtjüdischen deutschen Bevölkerung brach das NS-Regime den organisierten „Boykott“ schon nach einem Tag ab. Allerdings blieb es auf örtlicher Ebene auch in den folgenden Jahren bei Bestrebungen der NS-Funktionäre, die jüdischen Geschäftsleute von der übrigen Bevölkerung zu isolieren und ihnen damit die Lebensgrundlage zu entziehen.

Reichsregierung und Parteispitze setzten in den folgenden Jahren eher auf „gesetzliche“ Maßnahmen zur Ausgrenzung und Verfolgung der deutschen Juden. Das Novemberpogrom 1938 – auch in Varel verbunden mit der Zerstörung der Vareler Synagoge in der Osterstraße und der zeitweisen Verschleppung jüdischer Bürger in das Konzentrationslager Sachsenhausen – war ein weiterer Schritt der Eskalation. Es folgte ab 1939 die Zwangsschließung oder „Arisierung“ aller verbliebenen jüdischen Unternehmen und des Grundbesitzes.

Bis 1941 war es allerdings noch Ziel, möglichst alle Juden zur Emigration zu zwingen.

Der Weg in den Holocaust begann für die jüdischen Opfer im Oktober 1941 mit dem Ausreiseverbot und Beginn der systematischen Deportationen aus dem Reich. Wer von den deutschen Juden bis dahin nicht rechtzeitig das Land verlassen hatte, den verschleppte das NS-Regime mit der Reichsbahn in die Vernichtungslager „im Osten“. Zuletzt betraf dies in Varel im Oktober 1941 und Juli 1942 die verbliebenen Bewohner des jüdischen Altenheimes im Weinberg-Haus in der Schütting-

straße 13. An sie erinnert eine Gedenktafel des Arbeitskreises „Juden in Varel“.

Was wurde aus den 1933 boykottierten jüdischen Geschäftsleuten in Varel?

Von den am 1. April 1933 „boykottierten“ Vareler Geschäftsleuten und ihren Familien konnten einige rechtzeitig emigrieren, andere wurden Opfer des Holocaustes:

Die Ehepaare bzw. Familien Schwabe (Leder- und Treibriemenfabrik), Schwabe-Barlewin (Kaufhaus Haferkampstr. 10), Neumann (Schuhhandlung Drostenstr. 2), Wolff (Viehhandel, Moorhausener Weg 2), Herzberg (Färberei, Lange Str.) und Rose (Mitbetreiber Großhandel Visser, Elisabethstr. 3) retteten sich ins Ausland. Sie gelangten in die USA, England, Australien, Südafrika.

Von der Familie Weiss (Kaufhaus Hindenburgstr. 3) emigrierten die beiden Kinder nach Palästina. Ludwig und Rosa Weiss zogen nach Bremen. Ludwig Weiss kam während des Novemberpogroms 1938 im KZ Sachsenhausen um. Seine Frau Rosa Weiss deportierte die Gestapo 1941 ins Ghetto Minsk (Weißrussland), wo sie umkam.

Von der Familie Visser (Großhandel, Geschäftshaus Neumühlenstr. 12, Wohnhaus Oldenburger Str. 39) überlebte nur die Tochter Ruth, ihre Schwester und die Eltern wurden von der Gestapo 1940 nach Berlin vertrieben. Dort starb Eduard Visser 1941 an den Folgen von Zwangsarbeit, seine Witwe, die Tochter Johanne und deren Ehemann und der wenige Monate alte Sohn wurden 1943 nach Auschwitz-Birkenau verschleppt und ermordet.

Die Familie Frank (Großhandel, Hansastr. 4) ging zunächst in die Niederlande. Nach der deutschen Besetzung gerieten sie aber wieder in die Fänge der Nazis und wurden 1943 über das Lager Westerbork nach Auschwitz verschleppt und dort ermordet.

Das weitere Schicksal der Familien Pinto und Bukofzer muss noch im Einzelnen erforscht werden.

Auch für die Familien Schwabe-Barlewin und Weiss hat der Arbeitskreis „Juden in Varel“ Erinnerungstafeln aufgestellt, weitere sind geplant.

Autor: Holger Frerichs, Arbeitskreis Juden in Varel